

Interview mit Yücel Özdemir

Journalist

Yücel Özdemir schreibt für Evrensel, Yeni Hayat, Die Tageszeitung (TAZ) und das Neue Deutschland (ND)

Projekt Dimensionen (PD): Yücel Özdemir, Sie gehören zu den wenigen (türkeistämmigen) Journalisten, die am NSU Prozess teilnehmen dürfen. Bevor wir auf den Prozess zu sprechen kommen, möchte ich Sie persönlich fragen, wie es für Sie war als sie das erste Mal von den Vorfällen im Zusammenhang mit dem NSU gehört haben?

Yücel Özdemir (YÖ): Als wir das erste Mal bzw. nach und nach von den Morden hörten waren wir natürlich schockiert. Wir hatten große Fragezeichen im Kopf. Es gab mehrere Kleinunternehmer, die über Jahre hinweg ermordet wurden. Es standen also große Fragen im Raum: warum diese Kleinunternehmer ermordet wurden, wie das alles Geschehen konnte und vor allen Dingen, wer und was dahinter steckt. Auch wir haben versucht lange Zeit Antworten auf diese Fragen zu finden. Letztlich war das sehr seltsam. Über einen langen Zeitraum werden mit der selben Waffe mehrere Menschen ermordet. Vor allem Menschen mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei.... Insofern waren wir als die Nachricht aufkam, dass das Trio dahinter stecke, irgendwie auch erleichtert, weil es endlich eine Antwort

darauf gab, wer die Mörder waren. Aber dennoch war es auch seltsam, denn wir haben uns gefragt, warum es so lange gedauert hat bis bekannt wurde wer die Täter waren. Natürlich ist es auch jedes Mal erschreckend nun genau zu wissen, dass das rassistische Morde waren.

Zwar hatten wir uns im Vorfeld, wie z.B. bei unseren Recherchen für die Berichterstattung, auch immer wieder selbst gefragt, ob das nicht rassistisch motivierte Taten sein könnten, dennoch ist diese Brutalität schockierend. Wir haben uns diese Frage zwar untereinander gestellt, aber die Ermittlungsbehörden und Polizei hatten diese Wahrscheinlichkeit eigentlich immer eher oder ganz klar ausgeschlossen. Somit gab es gar keine Belege für diese Vermutung und wir mussten uns immer wieder damit abfinden, dass es keine Antworten darauf gibt. Ich vergesse es nie: Vor Jahren (es müsste 2006 gewesen sein) hat unsere Redaktion eine Information aus Leipzig erhalten. Die dortige Polizei habe im Rahmen einer Ermittlung zu einem Raubüberfall bei einer Razzia ein Auto angehalten und eine Cezka 83 gefunden. Die lokale Presse in Leipzig hatte darüber berichtet. Diesen Bericht hatten wir erhalten. Als wir überhaupt nur den Namen „Cezka 83“ hörten, haben wir gedanklich sofort eine Verbindung zu den ermordeten Kleinunternehmern hergestellt. So haben wir uns sofort gefragt, ob es eine Beziehung bei den Fällen geben könnte; ob das vielleicht die Tatwaffe ist.

An dem Tag haben wir noch einmal ausführlich über die ermordeten Kleinunternehmer in unserer Zeitung berichtet. Dann haben wir beim BKA angerufen und gefragt, was an der Information mit der Cezka 83 dran ist und ob diese Waffe in Verbindung mit den Morden stehen könnte. Der Beamte am Telefon bestätigte, dass die Information mit der Cezka 83 richtig ist, aber keinerlei Zusammenhang zwischen dieser gefundenen Waffe und den Morden besteht. Also gab es wieder keine Antworten auf die Fragen wer, wieso, warum...

PD: Früher wurde im Zusammenhang mit den Morden in den Medien (türkisch und deutsch) von „Dönermorden“ gesprochen. Die Ermittelnde SoKo gab sich den Namen „Bosporus“ etc.. Heute empören sich viele über diesen Sprachgebrauch. Haben Sie damals auch diese Begriffe benutzt. Wie ordnen Sie die Rolle der Medien in dem Komplex ein?

YÖ: Wir haben immer darauf geachtet solche Begriffe nicht zu verwenden. Denn so etwas ist nicht nur Vorurteile schürend, sondern auch falsch! Es ist eine Verhöhnung der Opfer. Denn wir reden über Menschen, die ermordet wurden. Und diese Menschen wurden nicht wegen „einem Döner“ ermordet. Es waren unterschiedliche türkeistämmige Kleinunternehmer aus unterschiedlichen Städten und Branchen.

Die Fälle bei denen unsere Redaktion und ich persönlich sehr nah dran waren und wo wir uns ziemlich intensiv mit beschäftigt hatten, waren der Mord an Mehmet Kubasik in Dortmund und der Nagelbombenanschlag in Köln. Unmittelbar nach dem Anschlag waren wir in der Keupstraße. Auch da plagten uns viele Fragen. Wer hat ein Interesse daran in dieser Strasse, in der sehr viele türkeistämmige Kleinunternehmen sind und Menschen leben, solch eine Tat zu begehen? Auch hier haben wir uns gefragt, ob das eine rassistische Tat sein könnte. Wir haben sogar öfters in der Redaktion mit Kollegen darüber diskutiert. Aber wie gesagt, wir hatten überhaupt keine Belege dafür. Die Auskunft und die öffentlichen Äußerungen gingen immer wieder in eine andere Richtung. Letztlich wollten und konnten wir ohne jegliche Belege, ausgehend von einer Vermutung, nicht einfach über die Frage, ob Rassisten hinter der Tat stecken könnten, berichten. Es ist ein sensibles Thema in der türkeistämmigen Gesellschaft und es gab in der Vergangenheit auch in mehreren Fällen solche Thesen, die sich im Nachhinein als komplett falsch erwiesen hatten. So sind wir auch der Frage nach anderen Möglichkeiten beziehungsweise Tatmotiven nachgegangen. Was könnten solche sein? So zum Beispiel die Vermutungen und Thesen der staatlichen Instanzen und Otto Schillys Äußerungen, es seien Auseinandersetzungen zwischen den türkischen und kurdischen Unternehmern, also quasi der türkischen und

kurdischen „Mafia“, wie das abwertend und zugespitzt von einigen formuliert wurde. Ich werde es nie vergessen. Wir sind in die Läden der so diffamierten „kurdischen Mafia“ gegangen, haben mit den Leuten geredet und Interviews geführt. Sie haben erzählt wie ihre Familien stigmatisiert wurden, dass ihre Gelder beschlagnahmt wurden etc. Wir wussten damals, dass die Behauptungen nicht stimmten. Wir wussten, dass hier ein großer Irrtum vorliegt. Aber die Frage wer es denn sonst gewesen sein konnte, war für uns dann wieder ein riesiges und schwarzes Loch... Denn wie gesagt, wir konnten auch nicht öffentlich schreiben und behaupten, dass Rassisten hinter dieser Tat steckten, denn wir hatten weder Äußerungen von Ermittlungsbehörden in diese Richtung noch eigene Belege in der Hand.

PD: Diese Frage bezieht sich nun nicht auf Ihre Funktion als Journalist, sondern auf Sie persönlich. Sie leben auch in Köln und haben einen Migrationshintergrund aus der Türkei. Was haben Sie gedacht und gefühlt als Sie von dem Nagelbombenanschlag hörten? Hatten Sie Angst, dass es Sie auch hätte treffen können?

YÖ: Ja natürlich. Auch ich hätte da sein können oder jemand anderes. Es hätte jeden Treffen können. Ja, die Keupstraße ist natürlich eine Straße in der überwiegend türkeistämmige Menschen essen gehen oder ausgehen, aber auch Menschen mit einem

Migrationshintergrund aus anderen Ländern oder ohne halten sich dort auf. Es hätte also jeden Treffen können. Also jeder hätte dem Anschlag zum Opfer fallen können. Dennoch gab es bei diesem Anschlag eine bestimmte Zielgruppe, die im Mittelpunkt stand. Das wiederum stärkt natürlich das Gefühl der Unsicherheit und des Misstrauens. Dieses Misstrauen und diese Unsicherheit hat man sofort bei Gesprächen auch bei den Anwohnern oder Kleinunternehmern gespürt und gesehen.

So, zum Beispiel der hauptbetroffene Friseur. Vor seinem Laden wurde die Bombenladung abgelegt. Er hat immer wieder folgende Frage gestellt: „Warum ich? Warum haben sie mich ausgewählt?“

Dieser Friseur Özcan meinte zu uns. „Warum ich? Ich habe nie jemanden was getan. Ich habe keinen Disput mit niemand, ich habe mich mit niemand gestritten, alle sind immer bei mir herzlich willkommen, ich verstehe mich mit allen. Also wer hat mir das angetan?“ Und dann meinte er zu uns: „Vielleicht war das nicht an mich gerichtet, sondern sollte jemand anderes treffen.“

Sie als Journalist stehen dann da, hören zu, empfinden das auch als glaubhaft, was ihr gegenüber Ihnen sagt. Dann aber denken sie darüber nach, dass die Bombe direkt vor sein Laden abgestellt wurde. Sie denken über die Äußerungen der Ermittlungsbehörden nach. Sie fragen sich kurze Momente, ob ihnen doch etwas verheimlicht wird. Gegen den Friseur

Özcan gab es damals zum Beispiel die Anschuldigungen, er sei ein Glückspieler, oder könnte irgendwas mit Prostitution oder irgendeiner anderen Mafia zu tun haben. Und du fragst dich „Hmm, kann da was sein?“ Und genau diese Fragen haben wir dann auch gestellt. Er meinte, er könne uns garantieren, dass dieser Anschlag nicht mit ihm persönlich, sondern mit irgendetwas anderem zu tun haben muss. Es war kein Vergeltungsschlag gegen ihn persönlich.

PD: Sie haben also mit dem Friseur direkt über die ihm vorgeworfenen Anschuldigungen gesprochen?

YÖ: Ja. Also wir sind dahin und haben ihn dann auch auf die Anschuldigungen, die gegen ihn aufgestellt wurden, angesprochen. Seine Antwort war wie ich es eben beschrieben habe. Er hat immer wieder betont, dass wir ihm glauben und vertrauen sollen. Er habe keine persönlichen Feinde und der Anschlag ist nicht auf seine Person zurückzuführen. Und obwohl Friseur Özcan das immer wieder und ganz klar und glaubhaft gesagt hat, haben die Ermittlungsbehörden ausschließlich in diese Richtung ermittelt. Auch in der Keuptstraße wurden die Opfer als potentielle Täter betrachtet.

PD: Es gibt Hinweise darauf, dass diese Mordserie wieder ein Gefühl des Misstrauens und des Unwohlseins bei vielen

MigrantInnen in Deutschland ausgelöst habe. So gibt es sogar Thesen die behaupten, dass es einen Zusammenhang zwischen der Mordserie und insbesondere der Rückkehr von qualifizierten Migrant_innen in die Türkei gäbe? Was können Sie dazu sagen, haben Sie hierzu Feststellungen machen können?

YÖ: Es wäre gewagt zu sagen, dass viele Menschen zurückkehren, weil diese Anschläge stattgefunden haben. Zu mindest haben wir keine belastbaren Hinweise auf solch einen Zusammenhang. Es gibt Leute, die aufgrund von ökonomischen Gründen wie Arbeitsplätze etc. zurückkehren. Was aber natürlich stimmt, das haben wir persönlich auch bei unseren Recherchen und Gesprächen feststellen können, ist das Gefühl der Unsicherheit und des Misstrauens. Durch das was passiert ist und was daraus folgte, fühlten sich viele nicht mehr in Sicherheit und haben irgendwo Angst, dass es sie auch eines Tages treffen könnte. Wenn wir uns nun die gegenwärtigen Erkenntnisse anschauen, dann ist dieses Misstrauen natürlich dadurch gestärkt worden, dass die Sicherheitsbehörden und die Polizei eben nicht nach einer rechtsterroristischen Tat geforscht habe und das was derzeit als eine „Reihe von Pannen und Pech“ deklariert wird, verstärkt das Misstrauen gegen das Vorgehen der Behörden. Nach den erschreckenden Ereignissen von Solingen, Mölln, Rostock Lichtenhagen etc.,

trägt die NSU Mordserie und die Rolle der Sicherheitsbehörden natürlich erneut maßgeblich zu Verschärfung der Unsicherheit und des Misstrauens bei.

PD: Sie zählen zu den vier türkeistämmigen Journalisten, die den Prozess verfolgen können. Sie konnten beim Prozessauftakt dabei sein und Zschäpe und die anderen Angeklagten hautnah sehen. Was dachten sie in dem Moment, was haben Sie gefühlt?

YÖ: Es war ein komisches Gefühl. Um ehrlich zu sein bin ich mit gemischten Gefühlen dahin gereist. Es war meine Arbeit, also musste ich das machen. Aber dennoch war es komisch. Ich konnte die Mörder sehen. Ich saß den Mördern gegenüber, die so viele Menschen ermordet haben. Ich hätte in dem Moment als ich sie gesehen habe los schreien können. Ich wollte schreien: „Die Mörder sind da! Ihr Mörder!“. Es war natürlich eine ganz verworrene Situation für mich. Gleichzeitig war es natürlich auch Glück dabei sein zu können. Wenn sie sich erinnern, wie viele Journalisten sich beworben hatten, dann ist das natürlich Glück ausgelost worden zu sein.

Es war nämlich so: Wir hatten als Redaktion der Zeitung, aber auch von dem Fernsehsender uns jeweils mit einer Person beworben. Und am 29. April fand die Auslosung statt. Wir beide konnten an dem Tag wegen anderweitiger Verpflichtungen nicht nach München fahren. Ich habe dann am dem Morgen einen Anruf aus der Türkei

bekommen, dass die Nachrichtenagenturen überall im türkischsprachigen Fernsehen berichten, dass Evrensel ausgelost wurde. Wir haben also die Information nicht unmittelbar vom Gericht erhalten. Das war natürlich eine große Überraschung. Wir hätten nicht gedacht, unter so vielen Bewerbern ausgelost worden zu sein. Und jetzt versuchen wir natürlich diese Möglichkeit, die wir dadurch erhalten haben, so gut wie Möglich zu bewerten.

PD: Es gab im Vorfeld sehr viele Diskussionen darüber und Kritik daran, dass der Gerichtssaal sehr klein ist, türkischsprachige Medien nicht vertreten sind etc., was ja überhaupt erst zu dem BFG-Urteil und damit zur Verlosung geführt hat. Wie haben Sie diese Diskussionen empfunden? Und Sie kooperieren derzeit auch mit zwei deutschsprachigen Zeitungen im NSU Prozess. Wieso das? Auf der einen Seite soviel Kritik und Aufruhr, dass die türkischsprachigen Medien nicht vertreten waren, dann aber eine Kooperation mit deutschsprachigen Medien...

YÖ: Es gab zwei große Zeitungen, die demokratisch gesinnt sind und durchaus rassismuskritische Berichterstattungen über Jahrzehnte praktizieren, die nicht ausgelost wurden. Das ND und die TAZ. Die TAZ hatte sogar ihren festen Platz, die sie beim ersten Verfahren der Platzvergabe hatte, bei dieser Verlosung verloren. So gab es erste

Meldungen, dass die Redaktion überlegt zu klagen.

Aber wir waren der Überzeugung, dass ein erneutes Klageverfahren und damit eine weitere Verschiebung des Prozesses kontraproduktiv gewesen wären. Unser Ziel war es mit solch einem Angebot für eine Kooperation so etwas zu verhindern. Der Prozess sollte endlich anfangen.

Außerdem haben wir in den frühen Jahren - als wir auch noch als Evrensel auch in Deutschland erschienen sind und jetzt als Redaktion der Wochenzeitung Yeni Hayat - immer wieder versucht, dass türkeistämmige und hiesige Demokratinnen und Demokraten und Antirassisten zusammen stehen und gegen Rassismus und Faschismus vorgehen. In diesem Sinne wollten wir auch hier ein Zeichen setzen. Wir wollten aufzeigen, wie man solch eine Haltung auch aus der Perspektive der Medien und Zeitungen untermauern kann. Insofern waren wir durchaus offen für eine Kooperation mit deutschsprachigen Medien. Wir hätten natürlich auch Kooperationen mit türkischsprachigen Medien eingehen können, aber große Zeitungen waren schon vertreten und es hat sich auch keiner bei uns für solch eine Zusammenarbeit gemeldet. Und wenn wir ganz ehrlich sind, müssen wir auch sagen, dass es eben auch deutschsprachige Zeitungen waren, die tatsächlich einiges im Zusammenhang mit der NSU-Mordserie aufgedeckt haben. Sie haben im Nachhinein entscheidend geforscht, einiges aufgedeckt

und kritisiert. In vielerlei Hinsicht haben wir türkischsprachigen Medien die Informationen von Ihnen erhalten und viel gelernt.

So war die TAZ sehr erfreut über unser Angebot. Ähnlich war es auch beim ND. Es war für uns wichtig im Kern den Zusammenhalt von türkischsprachigen und deutschsprachigen Demokrat_innen in dieser Frage zu stärken.

Unsere Kooperation beinhaltet auch, dass wir uns gegenseitig Artikel zu den Prozessen schreiben. So habe ich beispielsweise Artikel für die beiden Kooperationspartner geschrieben und umgekehrt. Damit können unsere Zeitungen auch unterschiedliche Perspektiven ein und desselben Sachverhalts darstellen. Die deutschsprachigen Kooperationspartner können die Gefühle und Gedanken eines türkischsprachigen Journalisten mit einem Migrationshintergrund bei dem Prozess in einer Zeitung berichten und wir umgekehrt auch.... Im Kern wechseln wir uns ab, wer an welchem Prozesstag teilnimmt und schreiben uns dann auch mal gegenseitig Artikel darüber...

PD: Seit einem Jahr läuft der Prozess schon und Sie nehmen daran teil. Was können Sie uns zum Prozess erzählen? Sowohl aus Ihrer persönlichen Perspektive als auch als Journalist?

YÖ: Ich hatte am Anfang mehr Hoffnungen als jetzt. Nach einem Jahr kann ich das leider so nicht mehr sagen.

PD: Wie meinen Sie das?

YÖ: Ich meine das Ergebnis. Eine zentrale Frage ist für mich – sowie für viele andere auch - wie konnte das alles Geschehen, wer sind die Hintermänner? Im Kern glaubt keiner der den Prozess wirklich verfolgt, also weder die Journalistinnen, die Familienangehörigen noch die Anwälte, dass lediglich die angeklagten Personen und das Trio ganz isoliert in der Lage gewesen sein konnten, über Jahre hinweg ungestört und unentdeckt so viele Menschen in der ganzen Bundesrepublik zu ermorden. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie ein viel größeres Netzwerk hatten ist sehr hoch. Wie sonst hätten sie allein zu dritt alles planen, ausführen und dabei unentdeckt bleiben können, wenn da keine Unterstützung gewesen ist?

Es wird ja auch vermutet, dass sie Helfer_innen in den jeweiligen Mordorten hatten. Das ist auch einige Mal im Prozess angeklungen, aber im Laufe des Prozess weder verfolgt noch belegt worden.

In diesem Zusammenhang hatte der ermittelnde Kommissar aus Rostock, der als Zeuge zum Prozess geladen war, einige Interessante Anmerkungen gemacht. Er hatte erzählt, dass der Imbiss in dem der Mord stattfand, in einer sehr abgelegenen Gegend in Rostock liegt. Sogar die wenigsten Rostocker_innen kennen sich in dem Gebiet aus. Wie konnte es also sein, dass

ortsunkundige Menschen den Imbiss kannten, ihn zielsicher aufspürten, jemanden umbrachten und dann wieder verschwanden. Es müsste also nahe liegen, dass sie einen Hinweis bekommen haben. Es gibt noch so ein paar ähnliche Aussagen. Dennoch gibt es bis dato keine Erkenntnisse und Beweise darüber wer Ihnen noch geholfen haben könnte.

Solche Sachen werden zwar hin und wieder beim Prozess angesprochen, aber im Kern nicht verfolgt.

Es gilt lediglich die Anklageschrift der Staatsanwaltschaft und die juristische Perspektive darauf. Aber eigentlich hat dieser Prozess auch gesellschaftspolitische Ausstrahlungskraft, die aber kaum verfolgt wird. Es ist nicht zugelassen Fragen bezüglich der Hintermänner zu stellen. Die Opferanwälte sind nur befähigt Fragen zu den Angeklagten zu stellen.

Einer der einschneidenden Momente, die ich gesehen habe: ein Nebenklägeranwalt hat einen Kommissar aus München folgendes gefragt: „Warum haben sie ausgeschlossen, dass der Hintergrund des Mordes eine rassistisch motivierte politische Tat hätte sein können? Wussten sie nicht, dass es in diesem Land bereits in der Vergangenheit solche Anschläge und Übergriffe gab? Wussten sie nichts von Solingen und Mölln?“ Und prompt hat der der Vorsitzende des Gerichts den Prozess unterbrochen und meinte zum Anwalt, dass dieser im Moment wohl sehr

aufgeregt sei. Was habe denn Solingen oder Mölln mit dem laufenden Prozess zu tun?

PD: Was hat das für einen Eindruck bei Ihnen hinterlassen?

YÖ: Das bedeutet, nichts anderes als dass man keinen Zusammenhang zu bereits in der Vergangenheit geschehenen rassistischen Übergriffen herstellen soll. Der Vorsitzende hat damit ganz offen zum Ausdruck gebracht, dass Fragen warum die Polizei nicht auch in Richtung eines rassistischen Mordanschlags geforscht habe, nicht erwünscht sind. Meines Erachtens nach sind das aber wichtige und entscheidende Fragen, die bei diesem Prozess auch eine Rolle spielen sollten. Es fand eine rassistische Mordserie statt und über Jahre hinweg hat man keinen Gedanken daran verschwendet auch in diese Richtung zu ermitteln. Das ist definitiv eine Schlüsselfrage. Ich sehe es ja auch an meinen eigenen Beobachtungen damals. Als zum Beispiel Mehmet Kubasik in Dortmund ermordet wurde, hat die Polizei auch uns gegenüber diese Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen. Ähnlich auch in Kassel. Jetzt könnte man sagen, dass Fehler doch mal vorkommen können. Einverstanden, Aber das kam ja nicht nur bei ein oder zwei Mordfällen vor. Überall das gleiche Vorgehen, die gleichen Pannen?! Das Fatale dabei ist doch, dass nicht nur überall diese Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen wurde, sondern auch in allen Fällen die Familien beschuldigt wurden. Sie litten unter Stigmatisierung und

Anschuldigungen. Sie konnten noch nicht einmal in Ruhe ihre Trauer und ihren Schmerz leben. Ihre Wohnungen wurden durchsucht. Sie litten an Depressionen. Nein, das war nicht nur ein Fehler in einer Stadt oder eines Polizeibeamten oder einer Ermittlungsbehörde...

PD: Werden solche Sachen beim Prozess thematisiert?

YÖ: Ja es gibt Beamte, die sich entschuldigen. Einige räumen ein, dass sie Fehler gemacht haben. Aber entscheidend ist doch auch warum? Warum wurden die Familien beschuldigt? Zum Beispiel bei dem ersten Mordopfer aus Nürnberg - Enver Simsek - wurde sehr lange davon ausgegangen, dass seine Frau und ihr Bruder hinter dem Mord steckten. Alle Ermittlungen konzentrierten sich auf eine familieninterne Hinrichtung. Frau Simsek hat stark unter diesen Anschuldigungen gelitten. Sie ist sogar daran erkrankt.

PD: Konnten Sie mit diesen Familien reden?

YÖ: Ja. Auch das vergesse ich nicht. Die Ehefrau von Enver Simsek kam und hat sich dort bei der Ambulanz - also denjenigen, die die erste Hilfe bei ihrem Mann nach seiner Hinrichtung geleistet hatten - bedankt. Sie sagte: „Was sie gemacht haben war sehr menschlich und ich bin Ihnen für ihren Einsatz ein ‚Dankeschön‘ schuldig.“ Bei den meisten

Familien merkt man, dass sie gar nicht über das alles, was sie erleben mussten, wirklich reden möchten oder können. Darüber, wie sie kriminalisiert und wie sie zum Opfer dieser falschen Ermittlungen wurden. Sie sind zum großen Teil erschöpft und leiden noch immer psychisch darunter.

Ich sehe das nicht als einen Fehler einer einzigen Behörde. Es ist einfach zu viel passiert.

Das Selbe gilt zum Beispiel auch für die Keupstraße. Der Friseur Özcan hatte uns auch erzählt wie er von den Ermittlungsbehörden beschuldigt wurde.

Das alles ist kein Zufall, es hat Struktur.

PD: Angefangen von Angela Merkel haben viele Politiker_innen sich bei den Opferangehörigen entschuldigt. Was bedeuten diese Entschuldigungen sowohl für die Familien als auch für Sie als jemandem mit einem Migrationshintergrund?

YÖ: Die Entschuldigung ist positiv, aber es sagt nicht mehr aus. Es ändert nichts an der Situation. Eine wirkliche Entschuldigung wäre, die Hintergründe und die eventuell vorhandenen Hintermänner bei diesen Attentaten zu erforschen. Ansonsten sind diese Menschen bereits ermordet worden. Die wird man nicht wieder zurückholen können.

Das sagen auch die Familien.

Der Vater von Halit Yozgat hat zum Prozessbeginn das Bild seines Sohnes mitgebracht und an seine Tischfront gehängt.

Er wollte, dass Beate Zschäpe das Bild sieht. Er hat damit auch gefragt: „Warum habt ihr mein Kind ermordet?“, „Wer steht hinter euch?“.

Natürlich ist es als erster Schritt positiv für die Familien und viele Migrant_innen, wenn man sich entschuldigt. Diese Entschuldigungskultur in Deutschland ist auch gut, aber die Zeit schreitet voran und der Entschuldigung müssen auch Taten folgen. Es reicht doch nicht nur aus, einige Tausend Euro

Entschädigung an die Opferangehörigen auszuzahlen. Man muss sicherstellen, dass solche Verbrechen nicht mehr vorkommen.

Bei einer Pressekonferenz haben wir als Pressevertreter_innen gefragt warum im

Rahmen des Prozesses der Frage der

Hintermänner nicht nachgegangen wird. Und

warum solche Fragen, der

Nebeklägeranwälte nicht zugelassen wurden.

Und auch uns wurde gesagt, dass nur Fragen

zu den angeklagten Personen zugelassen sind

und beantwortet werden.

Im Kern ist auch die Anklageschrift so

aufgebaut und darauf ausgerichtet. Der

Prozess soll lediglich die Beweisführung der

Mittäterschaft und Beihilfe der Angeklagten

sicherstellen. Diese Anklageschrift ist meiner

Ansicht nach ungenügend. Und sogar an

dieser Frage ist man ja noch nicht einmal

wirklich weit gekommen.

Die Strategie der Anwälte von Zschäpe scheint

auch auf eine Verurteilung wegen Beihilfe zu

hoffen. Und hier sehe ich auch den

Knackpunkt. Wenn dieser wichtige Prozess nur

aus juristischer Perspektive betrachtet wird

und die politischen Ausmaße außen vorgelassen werden und der strukturelle Rassismus, der auch hinter dem NSU Komplex steckt, nicht angegangen wird, dann ist diese Entschuldigung leider nichts wert. Und wer weiß, ob die Beweisführung sogar für eine angemessene Verurteilung von Beate Zschäpe und den anderen Angeklagten ausreichen wird.

PD: Die Schwester von Süleyman Tasköprü hatte in einem Brief scharfe Kritik an dem Vorgehen von Politik und Behörden geübt. Konnten Sie mit ihr sprechen? Was sagt sie seitdem der Prozess läuft?

YÖ: Ich konnte nicht mit ihr reden. Die Angehörigen kommen auch nicht immer. Sie können es sich auch nicht leisten, denn es gibt so viele Verhandlungstage. Einige wollen auch gar nicht kommen. Es ist eine ungeheure Belastung für sie den Angeklagten gegenüber zu stehen. Es reißt tiefe Wunden auf.... Deshalb wollen auch viele ihrer Anwälte nicht, dass sie immer kommen. Nur an bestimmten ausgewählten Tagen sind sie da. Dabei ist es natürlich unterschiedlich, wie die Familien sich jeweils verhalten. Die Kubasiks und Simseks waren zum Beispiel da. Die Familie von Özudogru ist nie gekommen.

PD: Haben Sie noch etwas zu ergänzen?

YÖ: Auf die Frage der Rolle der Sicherheitsbehörden und dem Verfassungsschutz konnten wir nicht eingehen. Hier gibt es aber große

Fragezeichen. Teilweise werden den Nebenklägeranwälten nicht alle Akten zugänglich gemacht. Das ist ein riesiger Skandal. Auch die Aussageverweigerung vieler Zeugen aus der rechten Szene erschwert den Prozess. Entscheidende Schlüsselfiguren, die bekannt sind und auch scheinbar in Kontakt mit dem NSU standen oder gar V-Leute waren, verweigern ihre Aussage. Diese Personen und Zusammenhänge werden nicht ins Visier genommen und spielen beim Prozess kaum eine Rolle. Doch wenn man verhindern möchte, dass so etwas noch einmal passiert, dann sind das entscheidende Themen. Das beinhaltet auch, dass Beate Zschäpe dauerhaft in Gewahrsam bleibt. Andernfalls steht sie nach ein paar Jahren wieder auf freiem Fuß. Solange wir noch ein braunes Netz in Deutschland haben, werden das Misstrauen und die Unsicherheit bei vielen Migrant_innen präsent bleiben. Denn wenn Menschen mit Migrationshintergrund noch nicht einmal den Sicherheitsbehörden und der Justiz in diesem Land vertrauen können, dann werden sie sich auch nicht sicher fühlen können.